

Regiestatement

„Too BIG To Tell“

Dokumentarische Form, 1,54 min, AUT 2014

Johanna Tschautscher

Mit Distanz betrachtet ist unser Film der Trailer unserer drei Mal vierundzwanzig Stunden Doku über die Finanzwelt, die wir nicht gemacht haben. Es geht um die neu in Beziehung zu setzenden Entitäten wie Herrschaft, Vermögen, Potenz, Kapital, Eigentum auf der einen, Knechtschaft, Schuld, Vitalität, Arbeitskraft und die pure Mittellosigkeit auf der anderen Seite. In zunehmender Erkenntnis diese Geschichte nicht erzählen zu können, reagierte ich anfangs mit stummer Betrachtung der gigantischen Geschichte, dann mit Schock, später mit Reduktion in der Wiedergabe, schließlich mit einem Gefühl der Verbindlichkeit. Etwas davon soll gesagt werden. Wir haben diesen Film in fünf Ebenen konzipiert, drei davon sind übrig geblieben. Gesprächsebene, Reaktionen eines bekannt bodenständigen Kabarettisten, Günther Lainer und Wasserbilder aus Österreich.

In meinem tiefsten Wesen bin ich ungeeignet einen Film über die Finanzwelt ökonomisch folgerichtig abzuschließen. Das ist ein riesiges Problem und ich fühle mich angreifbar, auf der anderen Seite spiegelt es genau die Wirklichkeit des Großteils der Bevölkerung. Von Anfang an war klar, dass Günther Lainer und ich im Film vorkommen. Das blieb eine wichtige Entscheidung, denn so kommt ein ganz zentrales Problem des Themas immer wieder in den Film: Die Komplexität des uns bestimmenden Phänomens und damit verbunden die Problematik der Orientierung und der Entscheidungsfindung, eine unserer demokratischen Grundpflichten: Wir sollen wählen. Aber wenn wir nicht verstehen, wählen wir entweder nicht oder die einfachere Variante.

Um ganz persönlich zu werden, ich komme aus der Welt der Stofflichkeit, aus dem Vergnügen respektiert frei gewählt in Formen zu erscheinen. Das klingt enorm abstrakt, in der Praxis ist es geordnet und wird einfach gelebt. Ich komme nicht aus der planerischen Dringlichkeit ein Schema für einen dauerhaften, weltumspannenden Entwurf des gegenständlichen Austausches zu konzipieren. Das bedeutet nicht, dass ich glaube ohne diesen Entwurf auszukommen. Nach zahlreicher Lektüre in diesen Domänen samt deren Kritikern weiß ich nun hunderte Details und kenne diese Sprache. Sie kommt fast völlig ohne die lebens- und lebenswerten Facetten unseres Menschseins aus. Das ist ebenfalls ein riesiges Problem.

„Ökonomie ist zu groß und zu wichtig geworden“, sagt ein Gesprächspartner in unserem Film. Ich weiß nicht woher das kommt, die Ordnungsexperimente reduzieren den Menschen dauernd auf die „Kreatur“, die ständig aufgezümt und gezügelt werden muss. Mein Wesen sieht den Menschen von der anderen Seite. Diese Art der Wahrnehmung kommt sicher aus der Kenntnis zahlreicher in sich und untereinander funktionierender Triebwerke im Menschen. Neugier, Freude, Schaffensdrang, das Bedürfnis geliebt zu werden und zu lieben, um nur ein paar zu nennen. Andere Wesen beleben sich an der „Zahl“. Das sage ich ohne Zynismus. Sie erkennen im Modell, einer Bilanz und der Zahlenanordnung die inneren Prinzipien. Gut so, ich ersehne und wünsche diese Klarheit, Kraft, Grenze, Anordnung als Teil des Geschehens sowie als nötige Bahn und gegebenenfalls auch als Hülle. Doch es

ist zu starr, zu groß und zu technisch geworden. Ein gigantisches Bauwerk mit tausenden Seiten Text in allen wichtigen Sprachen dieser Welt. Diese Modelle bekämpfen sich sogar untereinander. Ich bin durchaus in solche Streitereien hineingeraten. Die meisten von ihnen suchen und verlangen nicht mehr nach der Identität und ihrer immanente Kraft, Progressivität und ständigen Neu-Erfindungs-Lust des Menschen. Sie stülpen ein Gesetz nach dem anderen über „den Stoff“. Vielleicht sage ich an dieser Stelle sogar „Leben“ dazu. „Das große übergeordnete Schema“ wird immer korrumpiert werden. Es MUSS korrumpiert werden, weil das Schema ganz natürlich eines Tages zu engmaschig wird – auch auf Grund der bequem und alt gewordenen Vertreter - und der Stoff immer die Potenz zu neuer Form verlangt! Die Entdeckung der Prinzipien unserer Vielfalt und die Vitalität innerhalb der Beziehungen, nennen wir es altmodischer „der Flirt“, sind die noch viel grundlegenden Interessen des Menschen, dann erst kommt die Macht, die das und anderes festhalten will.

Günther Lainer und ich sind grundlegend verschieden doch wir haben einen sehr ähnlichen Instinkt. Ein Humor, der uns erlaubt zu wissen, dass der Film alt ist, sobald er herauskommt, dass er noch Jahre aktuell ist, weil eine tiefgehende Lösung noch Jahrzehnte brauchen wird. Ich habe Günther Lainer instinktiv gesucht, wusste, dass er im richtigen Moment Hunger hat.

Zum Abschluss noch eine Ernüchterung: In grauenhaften Zeiten ist man geneigt die Dinge schön zu schreiben, ideal zu planen, damit wenigstens der Gedanke ideal bleibt. Nüchtern betrachtet sage ich zu unseren Recherchen: Es existiert eine grauenhafte Würgekraft an unseren „Herzensqualitäten“. Ich meine das genau so wie ich es schreibe. Diese Kraft hat bereits enormen Schaden angerichtet. Mit diesen Traumen werden wir noch einige Zeit zu tun haben. Doch wir haben im 21. Jahrhundert erkannt, dass wir Krieg, Brutalität und allzu geradlinige Muster, sei das in einer Miliz, in einem Konzern oder im Bildungswesen zurücklassen wollen. Wir haben erkannt, dass wir als Einheiten inmitten der Quantität existieren und die Fragen subtil geworden sind und dadurch enorm gestiegen. Der bloße „Anreiz“ und der „Kick“ sind abgenützt. Sie kommen aus dem Trauma noch nicht die Gelegenheit gehabt zu haben zu erkennen, dass man existiert, auch wenn keine äußeren Ziele und Hierarchien einen pushen.